

# DER VERGLEICH

**Merkel vs. Schröder:** Der Wahlkampf ist entschieden. Was lernen wir aus dem Duell Merkel gegen Schröder? Politik entwickelt sich über die Inszenierung durch die Medien. Die persönlichen Auftritte verlangen deshalb in erster Linie Glaubwürdigkeit und Authentizität. Kompetenz gewinnen Politiker erst dann, wenn sie das Zusammenspiel von nonverbaler Wirkung, Körpersprache, Persönlichkeit und Verhaltensmustern unter einen Hut bringen. Sie wirken durch persönliche Haltung.

Text: **Marcus Knill** Fotos: **ex-press**

WIRKUNG	ANGELA MERKEL	GERHARD SCHRÖDER
<p>Obwohl sie stets gut vorbereitet ist, vermissen wir bei Angela Merkel die Wärme.</p> <p>Ihr fehlt generell die "wärmende Rhetorik". Wir zweifeln daran, dass ihre noch so gut vorbereiteten Auftritte die Herzen des Publikums gewinnen können, weil bei den meisten das "feu sacré" fehlt. Es mangelt der Kanzlerkandidatin am gewissen Etwas.</p> <p>Ihre Aussagen sind meist vage – andererseits ist dies vielleicht ein Zeichen ihres Machtinstinktes. Die Praxis bestätigt jedenfalls: Politiker mit vagen Aussagen haben mit dieser Taktik Erfolg.</p> <p>Der Wandel von der Pfarrerstochter zur Kanzlerin wäre kein Bruch. Merkel ist eine Frau mit Köpfchen.</p> <p>Ihr fehlt jedoch die Routine auf der grossen Bühne, das Quäntchen Gelassenheit. Vielleicht ist sie zu ambitiös und deshalb bei Auftritten zu verkrampft.</p>	<p>Trotz rhetorischen Talentes blieb der Vollblutpolitiker Schröder leider zu konzeptlos. Schröder versteht es sehr gut, sich zu verkaufen, er gibt sich jovial und kommt meist gut an. Er ist Menschenfänger im positiven Sinn. Als Selbstdarsteller ist er Sympathieträger für seine Person. Sein Auftreten ist staatsmännisch, er ist und bleibt aber ein Machtmensch. Nach Niederlagen wirkt er oft nervös, gereizt, abge-spannt und ist dann sichtbar bemüht zu werben. Er bewegt sich heute nicht mehr so wie früher, er schreitet und lächelt dabei gönnerhaft. Der Schritt zum Übergang von der Souveränität zur Arroganz ist beinahe getan (Platzhirschgebaren). Der "Gute-Laune-Kanzler" wurde schon "Staatsschauspieler, Flirter, Lächler" genannt. Er regierte nach dem Motto: "Führen heisst überraschen." Damit punktete er oft. (Bei sieben Rücktrittsdrohungen hatte er Erfolg, vor allem mit der Vertrauensfrage überraschte er alle – sogar die eigene Partei.) Schröder wurde deshalb auch "Droh- und Ruckkanzler" genannt (Spiegel). Er kann bei jeder Gelegenheit "schön" reden und dabei nichts sagen.</p>	

ÄUSSERLICHKEITEN	ANGELA MERKEL	GERHARD SCHRÖDER
<p>Äusserlichkeiten spielen bei Medienauftritten eine sehr grosse Rolle. Parallel zum Erfolg wurde Angela Merkel attestiert, sie sei zunehmend hübscher geworden.</p> <p>Dass der Kanzlerkandidatin Äusserlichkeiten wichtig sind, bestätigen die Bilder Merkels: Ein Schweissfleck unter den Armen wurde wegretouchiert. So wie bei den Herren die Krawattenfarbe und die Farbe des Anzuges angeblich wahlentscheidend sein können (bei den Präsidentschaftswahlen in den USA wurde festgestellt, dass die Sieger meist rote Kravatten und dunkle neutrale Anzüge getragen hatten, weshalb Gore und Bush in einer Fernsehdebatte mit analogem Outfit auftraten), werden auch Frauen hinsichtlich Kleidern und Farben beraten und suchen eine Aufmachung, die von der Mehrheit positiv aufgenommen wird. Wer die Auftritte Merkels verfolgt, stellt fest: Im Laufe der Jahre nimmt sie die Wirkung ihrer Person und der Äusserlichkeiten beim Publikum ernster. Heute ist beispielsweise der alte Haarschnitt Merkels kein Thema mehr.</p>	<p>Der Diskussion, ob die unterschiedlich dunklen Haare des Kanzlers gefärbt sind, trat Schröder mit einer Klage entgegen. Das Thema wurde dennoch hinter vorgehaltener Hand weiter diskutiert. Im letzten Wahlkampf wurde die haarige Geschichte lange ausgeschlachtet. Bundeskanzler Schröder hatte in der ersten Gerichtsinstanz in der Auseinandersetzung um seine gefärbten Haare gewonnen. Die Nachrichtenagentur ddp durfte nicht mehr schreiben, dass Bundeskanzler Schröder seine Haare gefärbt habe. Mit der eidesstattlichen Erklärung seines Frisörs konnte der Bundeskanzler belegen, dass die Aussage einer Stilberaterin unzulässig war. Sie hatte geschrieben, dass die grauen Schläfen dem Kanzler viel besser stehen würden, wenn sie nicht gefärbt wären.</p>	



Angela Merkel.



Gerhard Schröder.

**UMGANG MIT MEDIEN**

**ANGELA MERKEL**

Sie ist manchmal mit anderen noch nicht auf Augenhöhe. Im Vergleich zu früher ist sie zwar routinierter geworden. Sie bemüht sich sehr, kämpferisch zu wirken. Das "Sichbemühen" ist jedoch zu offenkundig. Auch die Stimme verrät dieses "Zu-bewusste-Auftreten", sie klingt zu hart! Die heutigen Auftritte sind etwas selbstverständlicher, doch mangelt es immer noch an der Überzeugungskraft. Merkel ist ehrgeizig, sicher sehr intelligent. Dies kommt leider zu wenig zur Geltung. Vielleicht, weil sie zu perfekt sein will. Sie wirkt nicht immer überzeugend, weder sachlich noch persönlich. In den Medien startete Merkel frisch, für uns leider zu vorschnell (Mehrwertsteuerentscheid). Im Interview "Berlin Mitte" (11. August) fanden wir Angela Merkel erstaunlich gut. Obwohl sie von Maybrit Illner immer wieder in heikle Situationen hineinmanövriert wurde, verstand sie es, ihre Kernbotschaften geschickt zu platzieren.

**GERHARD SCHRÖDER**

Er spricht frei, am liebsten ohne Manuskript. Er liebt das grosse Publikum. Er registriert sehr schnell, wie es um die Stimmung im Saal bestellt ist. Er kann dank seiner Selbstironie politische Gegner verunsichern. Er spricht meist ruhig. Er strahlt Sicherheit aus. Seine Stimme tönt angenehm, sie hat eine gute Resonanzebene. Gesamteindruck: kompetent, sympathisch, routiniert. Wenn er Texte ablesen muss, wirkt er langweilig. Er stellt sich den Gegnern gerne in den Medien. Im Duell demonstrierte Schröder, wie gefährlich er sein kann. Er hat bei Sabine Christiansen bewiesen, dass er sich nicht "grillieren" lässt. Er agierte entschlossen gegen alle, war schlagfertig, mit Kernbegriffen wie Verpflichtung, Freude, Kampf. Er schien gut gelaunt, souverän, präsentierte sich lässig-elegant, wenngleich zu selbstgefällig. Vorwürfe prallten an ihm ab. Das Phänomen Schröder: Er kann Banalem besonderes Gewicht geben.

**VORBEREITUNG**

**ANGELA MERKEL**

Für die Rede anlässlich der Wahl zur Vorsitzenden der CDU haben wir Angela Merkel gelobt, weil sie sich sehr gut vorbereitet hatte. Merkel hatte es damals nicht einfach. Ihre Rede musste mehrere Aufgaben erfüllen: Sie musste mitreissend sein. Gleichzeitig sollte sie für die eigene Anhängerschaft visionär sein. Zweifel an ihrer Führungsfähigkeit mussten zerstreut werden. Als Signal an die politischen Gegner hatte die Rede zudem kämpferisch zu sein. Kernaussagen wurden gesucht: Der Zwist ist beigelegt. Wir schaffen Vertrauen. Irritationen sind beseitigt. Ende Oktober begann sie ein klassisches Brainstorming mit all ihren Mitarbeitern. Die Eckpunkte wurden fixiert: Der Schwesternstreit ist vorbei. Es gilt zu betonen, dass der Zwist auch fruchtbar gewesen war. Die CDU ist die Reformpartei, die die CSU voranbrachte. Der Reformprozess steht erst am Anfang. Überhöhte Vokabeln zu Nation und Patriotismus und Formulierungen, wie "Schicksalsgemeinschaft von 80 Millionen Menschen" oder "Liebe zum eigenen Land" wurden eingebaut. Mit den patriotischen Tönen sollte den Parteivorständen die Möglichkeit geboten werden, Einigkeit zu zeigen.

**GERHARD SCHRÖDER**

Seine Auftritte sind gut vorbereitet, obschon er meist frei spricht. Vor seinem ersten Fernsehduell mit Edmund Stoiber (August 2002) wurde er von einem Journalisten gefragt, wie er sich vorbereitet habe. Locker vom Hocker behauptete Schröder damals, er habe sich nicht vorbereitet, er nehme es so, wie es komme. Wir bezweifelten diese Behauptung. Damals wurde ich von einer Presse-Agentur gefragt, was ich als Coach den beiden Kontrahenten raten würde. Zu Schröder bemerkte ich: Er müsste sich unbedingt besser vorbereiten, falls er die Auftritte tatsächlich dem Zufall überlasse. Das Antizipieren der Gegenargumente ist auch für einen Medienkanzler ein Muss. Heute darf behauptet werden: Wenn Schröder locker – gleichsam improvisierend – spricht, ist er sehr wahrscheinlich am besten vorbereitet. Inzwischen ist erwiesen, dass Doris Schröder – als ehemalige Journalistin – ihren Ehemann intensiv berät und ihm als "Hofnarrin" sagt, wie er sich gegenüber den Medien zu verhalten hat.

**FETTNÄPFCHEN****ANGELA MERKEL**

Bei ihrer Antrittsrede als Parteivorsitzende unterlief Angela Merkel ein Lapsus. Obschon ihre lange Rede Schwung hatte, passierte es: Merkel stolperte über eine Wendung in ihrem Manuskript, brach kurz ein, verstummte und sagte im Anflug von Verzweiflung irgendetwas. Es klang nach "Pulla-pulla". Es war französisch und hätte "L'art pour l'art" lauten sollen. Das Fernsehen ist bei Pannen unbarmherzig. Es speichert alles. Für Witzbolde ist dies eine herrliche Fundgrube. In dieser Branche ist eine der führenden Firmen "Brainpool". Emsige Sichter verbringen die Arbeitstage damit, Pannen in Sendungen zu sammeln. Auch das "Pulla-pulla" von Frau Merkel wurde entdeckt und an Stefan Raab weitergereicht. Raab selbst bezeichnet sich als Kaiser der Witzhierarchie und fand: "Wenn jemand auf neunmalklug machen will, darf mans eben nicht verwuppeln."

Frau Merkels Floskel war für ihn ein gefundenes Fressen. Er zeigte hernach in TV-Total einen ironischen Kommentar zum entsprechenden grotesken Filmausschnitt und grinste dazu in gewohnt überheblicher Manier. In der Debatte zur Vertrauensfrage hat Unions-Kanzlerkandidatin Merkel einmal mehr mit Versprechern für Heiterkeit gesorgt. Sie sagte im Bundestag: "Rot-Grün kann unser Land nicht mehr regieren, die PDS darf unser Land nicht regieren, CDU/CSU gemeinsam mit der SPD ...".

Unter dem Gelächter von Rot-Grün korrigierte Merkel den Satz: "CDU/CSU gemeinsam mit der FDP!". Sie fügte, nunmehr gequält lächelnd hinzu: "Ich sage es nochmals, für alle verständlich." Das tat sie dann auch unter richtiger Bezeichnung der Liberalen und mit der Betonung, dass beide Oppositionsparteien zur Übernahme der Verantwortung bereitstünden.

Für die Fernsehzuschauer wirkten diese Szenen peinlich. Es klang so, als würde Merkel ausgelacht. SPD-Parteichef Franz Müntefering nahm die Vorlage Merkels an. Er forderte Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) schmunzelnd auf, beim Gegenlesen des Bundestagsprotokolls den Versprecher zu korrigieren: "Das vermässelt mir sonst den ganzen Wahlkampf", fügte er hinzu. Heiterkeit löste Merkel auch mit einem weiteren Versprecher aus. Sie bescheinigte Rot-Grün versehentlich "Handlungsfähigkeit" was sie sofort korrigierte und verbesserte in "Handlungsunfähigkeit".

Angela Merkel verwechselte jüngst brutto und netto. Für Spott musste sie hernach nicht mehr sorgen. Die Kleinigkeit wurde unverzüglich in den Medien breitgeschlagen.

Die vielen Versprecher bestätigen, dass Angela Merkel beim Auftritt viel zu wenig locker ist. Nahaufnahmen signalisieren auch in der Mimik: Sie geht zu verbissen ins verbale Gefecht.

Auch bei ihrem kurzen Statement nach der Köhler-Entscheidung wirkte Merkel erstaunlich aufgeregt. Mit zittriger Stimme erklärte sie, der "Weg für einen Neuanfang" sei nun frei. Merkel scheint nicht stressresistent zu sein. Sie wirkt nicht souverän, wenn ganz Deutschland auf sie schaut. Lösen bei ihr Kameras allergische Reaktionen aus?

Merkel kommt immer mehr unter Druck. Kann sich jemand keine Fehler mehr leisten, folgen sie auf der Ferse. Obschon sich Merkel im Wahlkampf keine Versprecher mehr leisten konnte, folgte am 10. August der Patzer. Es ging um eine Null. Die Studiengebühren betrugen für Merkel 5000 Euro statt 500 Euro!

**GERHARD SCHRÖDER**

Immer wieder diente der Kanzler als Zielscheibe. Im November 2002 wurde Schröder zur Lachnummer: Während sich die Sorgen um die Wirtschaftslage in Deutschland mehrten, feierte die politische Satire Hochkonjunktur. Kanzler Schröder kam innert weniger Wochen in die Top Ten. Der "Steuersong" stand sogar an der Spitze der Hitparade. Elmar Brandt sang darin: "Ich erhöh euch die Steuern – gewählt ist gewählt – ihr könnt mich jetzt nicht mehr feuern."

Elmar Brandt, ein Stimmenimitator, in der Rolle des Bundeskanzlers, machte sich zynisch über die neuen Steuererhöhungen lustig. Mit Erfolg. In den Medien dominierten Schröder-Karikaturen.

Der geballte Liebesentzug traf überraschend einen Kanzler, der die Medienshow bisher meisterhaft beherrschte.

Am 18. Mai 2004 wurde Bundeskanzler Gerhard Schröder in Mannheim angegriffen. Bei einem Empfang für rund 200 SPD-Neumitglieder näherte sich dem Regierungschef ein Mann mit rotem Bändchen am Handgelenk, streckte ihm die Hand hin und verpasste ihm dann eine Ohrfeige. Schröder, mit rötlich gefärbter Wange, blieb unverletzt. Der Angreifer, ein 52 Jahre alter arbeitsloser Lehrer, wurde festgenommen und abgeführt, später aber wieder auf freien Fuss gesetzt. 23. August 2004, Kanzler Schröder wurde in Wittenberg mit Eiern, sein Auto mit Steinen beworfen.

Früher parierte Schröder alle Angriffe locker mit links. Viele haben noch den lachenden Kanzler mit Cohiba-Zigarre und Brioni-Anzug auf der Couch in "Wetten dass ...?" in Erinnerung. Gerhard Schröder schien nach den humoristischen Attacken die Lust auf Scherze auch deshalb vergangen zu sein, weil für Rot-Grün die Lage ernst geworden war.

Aus rhetorischer Sicht war der heikle Auftritt an der Medienkonferenz vom 2. Dezember 2002 gelungen. Die Emotionen stimmten mit der Botschaft überein. Dies unterstrich die Glaubwürdigkeit. Der Text wurde abgelesen, vielleicht wollte er bewusst jedes Wort korrekt wiedergeben. Wir vertreten die Meinung, Schröder habe zu lange gewartet mit dem proaktiven Verhalten. Erst in der erwähnten Medienkonferenz ging Gerhard Schröder in die Offensive, griff erstmals ins politische Geschehen ein und machte aus seiner Seele keine Mördergrube. Er sprach deutliche Worte. Gerichtet an die eigene Koalition betonte er, die "Kakophonie in den eigenen Reihen müsse endlich aufhören". Dies sei für die Regierungspolitik "absolut unerträglich". Der Zuschauer merkte, dass dem Kanzler der Kragen geplatzt war.

Mit der Opposition ging Schröder ebenfalls unzimerlich um. Er wies die Kritik der Union vehement zurück. Alles sei nur Klaumauk, und man nutze bewusst ein Kriegsvokabular. Auch schon vor seinem Auftritt klagte der Kanzler in Gesprächen über die "Hetze" gegen ihn. Die Grünen warfen Schröder nach der Rede Profilierungssucht vor.

Im Bundestag dominierten wie beim zweiten Duell die Emotionen. Schröder geisselte die Opposition mit ungewöhnlicher Härte. Er fühlte sich persönlich angegriffen und verwendete folgende scharfen Formulierungen gegen seine Kritiker: dümmliche Sprüche, das Niveau zeige, dass die Opposition keine Ahnung habe von der Sache, alles sei nur noch eine persönliche Attacke und Klamauk, die Opposition könne nur noch persönlich diffamieren, aber inhaltlich nichts beitragen, die Scharfmacher müssten zurückgepfiffen werden! Angela Merkel war ebenso wenig zimperlich: "Die Beleidigungen überschritten zum Teil die üblichen Grenzen: Wenn der Kanzler so brüllt, zeigt dies, dass der Mann mit dem Rücken zur Wand steht!"

**WAS WIR RATEN WÜRDEN****ANGELA MERKEL**

Generell: Weniger Verbissenheit wäre wohltuend. Verbesserungsmöglichkeiten bei Medienauftritten: Uns fehlen die Visionen. Im Parteiprogramm müsste sie konkrete Vorschläge, auch über die Auswirkungen und die Finanzierung, auf den Tisch legen, die von den Wählenden verstanden und akzeptiert werden. Die CDU müsste Fehlleistungen der SPD deutlich herausstellen: Zurück zum Bankgeheimnis! Verzicht auf Schenkungs- und Erbschaftsteuer! Konsequentes Sparprogramm! (Wo? Wie?) Konkrete Massnahmen nennen, wie die Wirtschaft angekurbelt werden soll. Die Belastungen müssten alle Bevölkerungsteile – wenigstens scheinbar – gleich und gerecht treffen.

Angela Merkel musste sich für das Fernsehduell gut coachen lassen, damit sie dann ihre Botschaften ebenso gut vermitteln konnte wie beim erfreulichen Interview in "Berlin Mitte". Wir gehen davon aus, dass Merkel für dieses gelungene Interview mit Maybrit Illner im Mediensimulator trainiert worden war.

**GERHARD SCHRÖDER**

Es würde ihm gut anstehen, begangene Fehler zuzugeben. Es besteht die Gefahr – durch die zu krasse medienrhetorische Überlegenheit – dass er beim Publikum überheblich wirkt. Es könnte bei der "Gegnerin" zum so genannten Mitleideffekt kommen. Verbesserungsmöglichkeiten bei Medienauftritten: Obschon der Kanzler gut mit den Medien umgehen kann, natürlich wirkt und Sympathie ausstrahlt, hätte er einiges zu verbessern: Er müsste darauf bedacht sein, das Platzhirschgebaren abzulegen. Bei den Botschaften muss er konkreter werden und Fakten nennen. Immer wieder bringt er vage Formulierungen, Sprüche und allgemeingültige Aussagen. Hohle Politiker-sprüche überzeugen langfristig nicht. Deshalb: konkrete Details, Zahlen und Fakten! Immer wieder verwendet Schröder die Formel "Ehrlich gesagt". Damit haben die Zuhörer das Gefühl, bei anderen Aussagen sei es nicht sicher, ob es ehrlich gemeint ist. Die Floskel "Keine Frage" müsste er sich ebenfalls abgewöhnen. Bei vielen Politikern stimmt das, was sie gesagt haben, nicht mit dem überein, wie sie im Amt handeln. Gerhard Schröder hat früher den Kopf weit aus dem Fenster gehalten. Er muss mit seinen unbedachten Aussagen aufpassen. So wird in einer Werbeaktion Bundeskanzler Schröder mit seinen eigenen Worten geschlagen.

Er wird immer wieder aus seiner Rede (1998) zitiert: "Ich hab immer gesagt, ich will mich messen lassen an der signifikanten Reduktion der Arbeitslosigkeit. Und ich füge hinzu, wenn wir das in der nächsten Legislaturperiode nicht schaffen, die Arbeitslosigkeit zurückzuführen und das Ausbildungsplatzproblem zu lösen, dann haben wir es nicht verdient wiedergewählt zu werden." Bei Diskussionen und in Interviews beschönigt Schröder zu oft beweisbare Vorwürfe, statt die Fehler offen zuzugeben (z.B. die hohen Arbeitslosenzahlen). Nach so vielen Jahren im Amt können seine Fehler nicht mehr Kohl in die Schuhe geschoben werden. Schröder ist ein Medienprofi. Er bewegt sich vor der Kamera wie ein Fisch im Wasser. Es besteht dennoch die Gefahr, dass er zu selbstsicher auftritt und damit fahrlässig wird. Ein Coach müsste ihm laufend eine vernünftige Prise Lampenfieber verabreichen, damit er im EU-Stress wach und präsent bleibt.

<b>KÖRPERSPRACHE</b>	<b>ANGELA MERKEL</b>	<b>GERHARD SCHRÖDER</b>
<p>Die Gangart zum Rednerpult und ihre Gestik signalisieren Dominanz und Willensstärke. Wenn sie spricht, wirkt Angela Merkel meist gespannt, zu verbissen. Dies vermittelt ein zu ehrgeiziges, zu bewusstes "Gut-sein-Wollen". An den Fingern und Handmuskeln ist die Anspannung gut sichtbar. Nur wer locker und entspannt ist, kann flexibel reagieren und hat dann, wenn es gilt, weniger Versprecher. Wird Angela Merkel mit einer "versteckten Kamera" aufgenommen, ist vielfach Müdigkeit sichtbar. Im Bundestag agiert sie zu oft mit dem ausgestreckten Zeigefinger, was zu belehrend wirkt.</p>		<p>Der Medienkanzler wirkt bei Auftritten dominant, zielgerichtet. Er will stets die erste Geige spielen und ist darauf bedacht, das Zepter nicht aus der Hand geben zu müssen. Auch wenn er liest oder isst – stets kontrolliert er mit den Augen seine Umgebung. Er spürt intuitiv, wenn er gefilmt wird. Die Haltung ist aufrecht (Kopf und Körper gerade), die Hände sind offen. So wie sich der amerikanische Präsident eine typische Texas-Cowboy-Ganghaltung angeeignet hat – die Arme beim Gehen vom Oberkörper abgewinkelt –, hat Schröder ebenfalls eine besondere Art des Schreitens. Er geht immer in gemessenen Schritten.</p>
<b>RHETORISCHES</b>	<b>ANGELA MERKEL</b>	<b>GERHARD SCHRÖDER</b>
<p>Die Opposition verstand es immer wieder, mit rhetorischen Mitteln zu kontern. Die CDU-Chefin Angela Merkel sprach vom "Kennedy-Verschnitt aus Hannover" und bezichtigte die Regierung des "grössten Betrugs am Wähler in der Geschichte der Bundesrepublik". Angela Merkel nahm sogar das Wort Lüge in den Mund. Merkels soundbite-fähigste Sätze, wofür sie Beifall erntete, lauteten: "Rot-Grün macht arm", "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" und "Genau so ist Ihre Regierungserklärung – nicht von dieser Welt."</p>		<p>In seiner ersten und besonders wichtigen Regierungserklärung nach der Wahl gebrauchte Bundeskanzler Schröder Worte, die auf ein berühmtes Zitat des einstigen US-Präsidenten John F. Kennedy zurückgehen. "Hören Sie auf, immer nur zu fragen, was nicht geht. Fragen wir uns, was jeder Einzelne von uns dazu beitragen kann, dass es geht." Kennedy (zum Vergleich): "Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, frage, was du für dein Land tun kannst." Er machte sich mit folgendem Satz über die Union lustig: "Sie sassen da, Sie sitzen da, Sie werden da sitzen bleiben" und "Lebensqualität hat mit Freiheit zu tun. Freiheit, das heisst: Freiheit von Angst und Not."</p>
<b>KANDIDATEN UND PARTEIFARBE</b>	<b>ANGELA MERKEL</b>	<b>GERHARD SCHRÖDER</b>
<p>Gemäss Spiegel online versuchte die CDU, nach den rückläufigen Prognosen das Heft wieder in die Hand zu bekommen. Die Farbe Orange taucht überall in der "Arena 05" auf. Das ist seit einigen Jahren die Parteifarbe der CDU, die nicht auf die orangefarbene Revolution in der Ukraine zurückzuführen ist. Orange ist eine "optimistische Farbe", sie steht für "Perspektive, Aufbruch und Zuversicht". Im Wahlkampf wurden Bilder von Männern und Frauen in orangefarbenen Polohemden gezeigt, die rhythmisch zuckend über Grossbildwände jagen. Der Kaffeeverkäufer im Foyer hatte orangefarbene Becher und verteilt dazu die farblich passenden Zuckersäckchen. Daneben standen junge Hostessen, die orangefarbene Kostüme tragen. Auch Angela Merkel trug die christdemokratische Modefarbe, strahlend, lächelnd, zuversichtlich eben, eine orangefarbene Jacke.</p>		<p>Die SPD kommt durch die neue Linkspartei in Bedrängnis. Die Parteispitze hatte zuerst diese neue Linke leichtfertig belächelt und sie zu wenig ernst genommen. Nach dem ersten Schock versuchte die SPD, das Steuer wieder in die Hand zu nehmen. Die "rote" Partei stellte – vor der CDU – mehrere Wahlkampfseiten ins Netz. Sie richtete die Wahlkampfzentrale "Rotes Telefon" ein und wechselte die Farbe ihrer Wahlkampfmaterialien in den Ockerton "Umbra". Die neue Linke blieb beim eindeutigen Rot. Wäre die Farbensprache ausschlaggebend, müsste man vermuten, dass SPD und CDU im neuen Wahlkampf farbloser politisieren werden, d.h. die SPD müsste von der klaren eindeutigen roten Position abrücken und die CDU würde sich ebenfalls neu positionieren, Orange und Umbra sind nämlich weniger gegensätzlich als Schwarz und Rot.</p>